

Johannes Lähnemann / Reinhold Mokrosch (Hrsg.)

# Sternstunden interreligiöser Begegnung

Festgabe für Franz Brendle zum 80. Geburtstag



**Titelbild:** Mitglieder von *Religionen für den Frieden Deutschland* bei der 10. Weltversammlung von *Religions for Peace* in Lindau am 23. August 2019: (v.l.) Dr. Peter Bender/Kassel, Dialogbeauftragter Aykan Inan/München, Prof. Dr. Johannes Lähnemann/Goslar, Prof. Dr. Elisabeth Naurath/Augsburg, Gehrt Hartjen/Aachen, Prof. Dr. Reinhold Mokrosch/Osnabrück, Dr. Franz Brendle/Stuttgart, (davor) Christine Herrmann-Wielsch/Nürnberg-Lauf, Dr. Nicola Towfigh/Münster i.W., Holger Wielsch/Nürnberg-Lauf

© by Prof. Dr. Johannes Lähnemann 2021

Bezug:

Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Ev. Religionsunterrichts  
Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg | [rpevang-sekretariat@fau.de](mailto:rpevang-sekretariat@fau.de)

Druckvorlagenerstellung: W. Haußmann

Druck: [www.druckterminal.de](http://www.druckterminal.de)  
KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH  
Leopoldstraße 68 \* D-90439 Nürnberg



Elisabeth Naurath

## Die Rolle der Frauen im interreligiösen Dialog – eine Zukunftsvision mit großem Friedenspotenzial

„Im Verborgenen Gutes tun“ - nicht selten ist das ein Lebensmotto von religiösen Frauen, die daran gewöhnt sind, dass Männer ihre Religion nach außen präsentieren und damit im Vordergrund stehen. So haben wir einerseits das Phänomen, dass Frauen zwar die eigentlichen Tradentinnen von Religionen sind, denn erwiesenermaßen läuft die religiöse Sozialisation der Kinder und Jugendlichen vorrangig über die Mütter und Großmütter<sup>1</sup> – andererseits treten die Männer als vorrangige Repräsentanten der Religionen auf. Auch der interreligiöse Dialog stellt hier keine Ausnahme dar. Im Gegenteil, da wo sich offizielle Vertreter der Religionen an einen gemeinsamen Tisch setzen, sind dies eben in den meisten Religionen die Würdenträger im Sinne der hauptamtlichen männlichen Religionsführer. So sind auch in Deutschland die Runden Tische der Religionen durchgehend stärker männlich besetzt – mit der Folge, dass die Perspektiven von Frauen weniger in den Blick kommen.

Doch nicht nur dies: mit den Frauen fehlen auch Kompetenzen und Optionen im interreligiösen Dialog, auf die weder unsere Gesellschaft noch die internationale Gemeinschaft verzichten kann.<sup>2</sup> Denn wie die Schweizer Organisation „1000 Peacewomen Across the Globe“ zeigen konnte, sind an der Basis mehrheitlich Frauen diejenigen, die die Versöhnungsarbeit leisten.<sup>3</sup> Weltweit sind es immer wieder weiblich initiierte Graswurzelbewegungen, die selbstorganisiert in den Widerstand treten gegen Vergewaltigung, Gewalt oder Krieg. Wer hat noch nicht von den so genannten „Frauen in Schwarz“ gehört, die 1988 in Israel erstmals gegen den palästinensisch-israelischen Konflikt auf die Straße gingen. Aber auch die „Soldatenmütter“ oder die „Organisation der Mütter Srebrenicas“ gingen in den Protest, um das Morden an „ihren“ Kindern gemeinsam zu beenden. Interessant ist hierbei, dass diese autonom organisierten

<sup>1</sup> Grundlegend wurde dies gezeigt in: Sybille Becker/ Ilona Nord (Hg.), Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen. Stuttgart 1995.

<sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden: Evelyn Friedlander: Der Dialog der Frauen, in: Burkard, Franz Peter, Begegnung von Religionen und Kulturen, Dettelbach Röhl 1998, 337-339; Doris Strahm: Der religiösen Vielfalt Raum schaffen: Frauen im interreligiösen Dialog, in: Katrin Kusmierz, Grenzen erkennen zwischen Kulturen, Kirchen, Religionen, Frankfurt 2007, 177-187.

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.1000peacewomen.org/>

Frauengruppen üblicherweise keine internen Grenzziehungen vornehmen, sondern alle Generationen, Nationen, Religionen und Weltanschauungen willkommen sind. Der Feind ist quasi immer der Krieg – mit der Konsequenz, dass Frieden als Prinzip über den jeweiligen spezifischen (Macht)Interessen steht. Hierbei kommt den Frauen durchaus zu Nütze, dass sie „ja nur Frauen sind“, d.h. dass ihnen bei Protesten seltener Gewalt und Verhaftung drohen, weil sie aufgrund einer Abwertung des Weiblichen im hegemonialen Kräftemessen der Männlichkeitsstereotypen weniger auffallen und bedrohlich scheinen. Auch ein dezidiertes Auftreten als Mütter oder Witwen macht es dem Angriff von Soldaten oder Polizisten schwerer, mit massiver Gewalt gegen weibliche Pazifistinnen vorzugehen. So gibt es weltweit immer wieder kleine Bewegungen von Frauen, die sich recht unkonventionell - vergleichbar einer Selbsthilfegruppe - zusammenfinden, um für den Frieden einzustehen: wie beispielsweise AVEGA, eine Vereinigung von Witwen aus Ruanda, die mittlerweile ein Friedensnetzwerk aufgebaut haben. Bekannt werden allerdings nur wenige dieser engagierten Frauen als Friedensstifterinnen wie beispielsweise Wangari Maathai, die für ihren Einsatz für nachhaltige Entwicklung, Frieden und Demokratie 2004 als erste Afrikanerin den Friedensnobelpreis erhielt. Die Biologin startete als „Mutter der Bäume“ das Aufforstungsprogramm „Green Belt Movement“, um die Bodenerosion zu beenden und die Speicherung von Regenwasser zu ermöglichen und auf diese Weise die Versorgung vieler Familien zu gewährleisten. Mit dieser Initiative begann eine panafrikanische Bewegung zur Anpflanzung von Millionen von Bäumen, die letztlich mit dem Erhalt der natürlichen Ressourcen der Friedenssicherung dienen.

Können Frauen also auch stärker als bisher gesehen Friedensstifterinnen im interreligiösen Dialog sein? Inhaltlicher Begründungszusammenhang hierfür könnte sein, dass sich doch häufig die strittigen Themen interreligiöser Gespräche auch an Fragen des Geschlechterverhältnisses festmachen lassen. Hierbei geht es vorrangig um Fragen des Zusammenlebens von Männern und Frauen, um geschlechtsspezifische Rollenaufteilungen, um Fragen der Repräsentanz, der liturgischen Rechte, der Möglichkeiten öffentlicher Partizipation, der Kleidung, der Erziehung, der Sexualethik etc. Eben weil es so schwierig ist, theologische Begründungen und kulturell gewachsene Kontexte zu differenzieren, Fragen der Menschenrechte wie auch der jeweiligen theologischen Anthropologie klärend in den Dialog zu bringen, ist hier besondere Sensibilität gefordert. Umso problematischer ist allerdings, wenn eben bei diesen sensiblen geschlechterbezogenen Themen eine weibliche Dialog-Beteiligung



ausgeschlossen ist. Dass gerade die Öffnung der Kommunikationsstrukturen interreligiöser Gespräche hin zur gleichberechtigten Partizipation und Integration von Frauen zukunftsweisend wäre und im Grunde unabdingbar ist, liegt auf der Hand – übrigens unabhängig von den jeweiligen theologischen und ethischen Sichtweisen, die die Intersektionalität, d.h. die Überschneidung und Gleichzeitigkeit von Diskriminierungen verdeutlichen würde.

Um dieser Zukunftschance einer Geschlechtergerechtigkeit willen versucht die Bewegung *Religions for Peace* als größte internationale religiöse Friedensinitiative einen neuen Weg zu gehen, indem Frauen als Friedensstifterinnen im interreligiösen Dialog auf Augenhöhe wertgeschätzt werden. Beispielhaft kann genannt werden, dass der Weltkonferenz in Lindau 2019 bereits eine Frauenkonferenz (wie auch eine Jugendkonferenz zur intergenerationalen Gleichberechtigung) vorangestellt wurde, um Themen aus der Perspektive von Mädchen und Frauen aufzuwerten und profiliert bei der Vollversammlung einzubringen. Einige Zeit vor der Frauenkonferenz hatten sechs Regionaltreffen stattgefunden, in denen Frauen aus Afrika, Asien, Europa, Nordamerika, Lateinamerika und der Karibik, aus dem Mittleren Osten und Nordafrika zusammengekommen waren, um in Vorbereitung auf die Konferenz in Lindau inhaltliche Vorschläge aus der Perspektive von religiösen Frauen zu erarbeiten. Die in Kurzvorträgen präsentierten Ergebnisse spiegelten die besonderen Nöte und Herausforderungen der jeweiligen Regionen der Welt wider, indem sie theoretische und praktische Lösungsansätze und auch ganz konkrete nächste Schritte formulierten. Auf dem Weg der organisatorischen Einrichtung von Frauenvorkonferenzen war es also möglich, der Perspektive und den Rechten von Frauen im interreligiösen Dialog eine angemessene Stimme zu geben.

Hierbei ist es spannend, Unterschiede in der Themenwahl wie auch im Kommunikationsverhalten von interreligiösen Frauengruppen festzustellen: Stärker als in männlich repräsentierten Runden werden statt dogmatischer Fragen ethische Themen, aber auch Alltagsfragen, Fragen der Erziehung und Bildung sowie Themen des friedlichen sozialen Zusammenlebens möglichst konkret diskutiert, um zu lebensnahen Lösungen zu kommen. Doris Strahm spricht bei interreligiösen Dialogprojekten von Frauen von einem ‚Dialog des Lebens‘, in dem es nicht in erster Linie um Debatten unterschiedlicher theologischer Konzepte geht, sondern um den Prozess des Dialogs selbst und das Kennenlernen anderer religiöser Traditionen. Wichtig sind aber auch persönliche

Begegnungen und Beziehungen, der Austausch über praktische Themen des Alltags und das Teilen des gelebten Glaubens.“<sup>4</sup>

Diese Erfahrungs- und Lebensnähe impliziert jedoch keinesfalls ein theologisches Desiderat des Diskurses, sondern im Gegenteil den Versuch eines Theorie-Praxis-Transfers, der gerade um der Friedensförderung willen nicht groß genug geschrieben werden kann.

Allerdings muss auch gesagt werden, dass deutliche Brüche erkennbar werden: einerseits haben wir gesellschaftlich mittlerweile auf vielen Ebenen eine errungene Gleichberechtigung von Männern und Frauen, und andererseits bestehen in vielen Religionen weiterhin Ungleichzeitigkeiten einer theologisch begründeten Abwertung von Frauen, die diese beispielsweise aus der Ämterhierarchie ausschließen. Dies ist – nicht nur, aber besonders für junge Frauen – so frappierend, dass dringende Reformen auch konzeptioneller Art in Organisationsstrukturen des interreligiösen Dialogs notwendig sind. Allerdings scheinen zusätzlich Zwischenschritte – vergleichbar der Struktur der Vorkonferenz vor der Gesamtkonferenz – nötig. Daher sehe ich auch eine besondere Chance für den interreligiösen Dialog darin, dass es ergänzend und Horizont erweiternd zu den immer noch stark männlich besetzten Gremien ausschließlich weiblich organisierte Frauengruppen als interreligiöse Dialogform gibt. Dies kann und darf jedoch nur als Zwischenschritt gesehen werden - bis lokale und regionale Gremien endlich ausgewogen von Männern wie Frauen repräsentiert sind und auch entsprechend besetzt werden. Dies muss das dringende Ziel auch interreligiös anzustrebender Gleichberechtigung in den Gremien bleiben.

Doch ähnlich wie retrospektiv für die Geschichte der Frauenbewegung gibt es auch evidente Gründe für interreligiöse Frauengruppen, um in einem vor Männerblicken und -perspektiven freien und geschützten Raum Eigenes der Religion und Kultur zur Sprache zu bringen und auf diese Weise zunächst Wege der Frauen zueinander zu finden. Oft geht es zunächst um die sensible Wahrnehmung differierender Lebenskontexte zwischen Frauen, die aus Gesellschaften mit starker geschlechtertrennender Tradition kommen, und Frauen, die dies nicht kennen und auch strikt ablehnen. Ein erster Schritt der interreligiösen Verständigung kann angesichts dieses ‚Grabens der

<sup>4</sup> Doris Strahm: Damit es anders wird. In: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus 108 (2014), 170-174, 174 (als Kurzfassung von: Doris Strahm: Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen. Ostfildern 2006).



Geschlechterordnung<sup>4</sup> am besten in gleichgeschlechtlichen Gruppen gelingen, wie zahlreiche Beispiele zeigen.<sup>5</sup> Es ist eine großartige Erfahrung, dass Frauen nicht selten über gemeinsame praxisbezogene Projekte wie kochen, ein Fest vorbereiten, für einen wohltätigen Zweck basteln etc. freundschaftlich zueinander finden, Vertrauen aufbauen und so langsam das Fundament zu einem Miteinander aufgebaut werden kann, das dann auch Formen finden kann, die eine strikte Geschlechtertrennung im Sinne von Separation aufweicht. Interreligiöse Verständigung kann so auch intrareligiöse Folgen haben, die einer Förderung der Inklusion dienen.

Mit der Unterstützung durch einen Vortrag des deutschen Vorsitzenden Franz Brendle zu Religions-for-Peace wurde ein solcher Weg in der Friedensstadt Augsburg gegangen, indem im Jahre 2017 die Ortsgruppe Religions for peace Augsburg-Schwaben als interreligiöse Frauengruppe gegründet wurde. Dies war durchaus eine bewusste Entscheidung, um dem städtischen Gremium des ‚Runden Tisches der Religionen‘ als vorrangig männlich besetzter Institution auch eine weibliche Stimme in und für die Stadt zur Seite zu stellen. Mittlerweile sind in dieser Gruppe jüdische, christliche (altkatholisch, katholisch, evangelisch), islamische (sunnitische, alevitische, Ahmadyya), Bahai- und buddhistische Frauen vertreten. Bisher standen neben dem Kennenlernen der einzelnen Glaubensstraditionen und theologischen Diskursen Fragen der religiös geprägten Ernährung (Speisegebote), Festtraditionen, die für Frauen besonders relevanten Wasser-Rituale in den Religionen, Naturschutzprojekte und Friedenskundgebungen im Vordergrund. Abgesehen davon, dass diese interreligiösen Frauentreffen in einem guten Geist der Aufbruchsstimmung stattfinden, dienen sie vorrangig dem gemeinsamen Ziel des sozialen Friedens in und für unsere Stadt, in und für unsere Gesellschaft. Das verbindet auf beeindruckende Weise - nicht nur mit Blick auf die Religionen, sondern auch auf die Geschlechtergrenzen.

Es ist daher wichtig zu sehen: Friedensarbeit wird oft von Frauen initiiert und globales Wohlergehen kann sich nur unter Teilhabe von Frauen in allen Bereichen des Lebens entfalten. Häufig sind Frauen treibende Kraft oder Katalysator für positive gesellschaftliche Entwicklungen. Es gilt, diese Kraft weiter zu stärken und eine rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern in aller Welt zu erzielen, so dass sie gemeinsam voranschreiten und zum Wohl ihrer Familien und Gesellschaften zusammenarbeiten können.

<sup>5</sup> Sigrun Hecht/ Brigitta Sutor: Frauen im Dialog: interreligiöse Begegnung an der Basis, in: Aykan, Inan/ Martin Rötting/ Simone Sinn, Praxisbuch interreligiöser Dialog, Sankt Ottilien 2016, 425-431